Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 26

Illustration: "Aber, Karli! Kannst Du nicht einen weniger wertvollen Stuhl nehmen?"
Autor: Myron

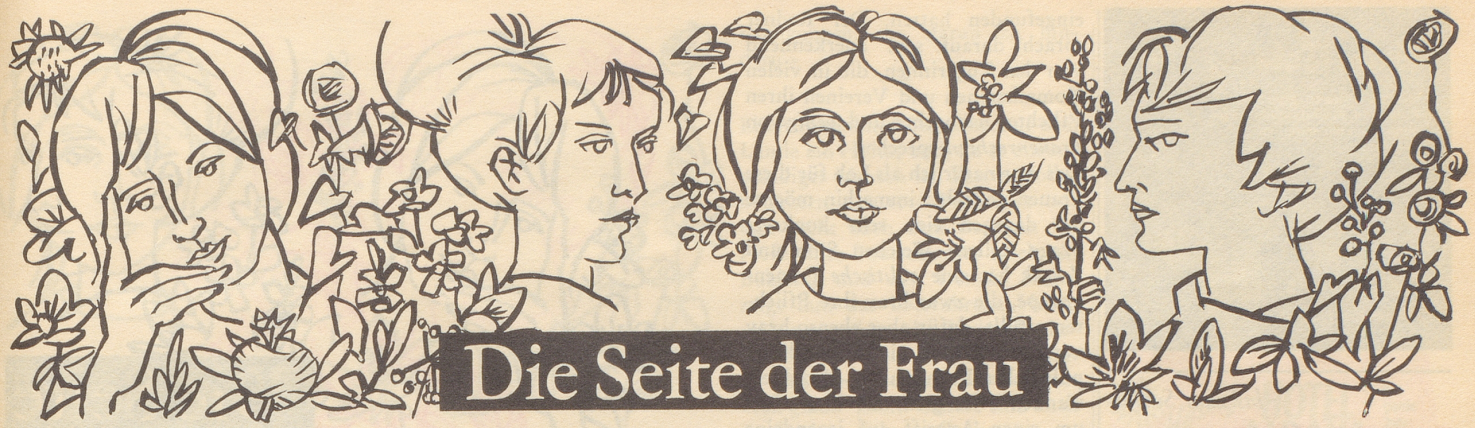
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wir vertrotteln die Kinder

Wenn Sie bisher nicht wußten, daß man ‹vertrotteln› auch transitiv brauchen kann, dann wissen Sie es also jetzt. (Jeder sein eigener Sprachschöpfer, nicht wahr.)

Also: wir vertrotteln wen oder was? Die Kinder.

Von Kindern kann man halten, was man will. Aber die kleinen sind wirklich in der Regel herzig. Die großen sind oft nicht mehr ganz so herzig, aber sie sind ja auch keine eigentlichen Kinder mehr.

Und weil die kleinen so herzig sind, machen wir einen Zirkus mit ihnen. Sie sagen jeden Tag hundert Dinge falsch, und statt daß wir sie, wie etwa die französischen oder die englischen Mütter, korrigieren würden, dulden wir nicht nur das falsche Wort, wir verwenden es schließlich unter uns.

Ich habe zum Beispiel eine vierjährige Freundin. Die nannte ihren Papi, als sie zweieinhalb war, «Wapi», weil das Ansatz-‹P› ihr offensichtlich noch Mühe machte. Seither heißt der Arme bei uns Erwachsenen der «Wapi». Es erinnert irgendwie an den Zoologischen Garten, ich weiß nicht warum. Aber es tönt so nett, nur daß uns die jetzt Vierjährige erstaunt ansieht und sagt, es heiße «Papi». Denn sie hat inzwischen zugelernt. Wir aber lernen nicht zu.

Mein eigener Sohn sagte im zarten Jugendalter «Labavo». Wir sagen heute noch Labavo. Er aber sagt, begreiflicherweise «Lavabo», weil er eventuell sonst nicht ohne weiteres verstanden würde. Immerhin duldet er, daß wir weiter «Labavo» sagen, weil er weiß, daß man in unserem Alter nichts mehr lernt. Natürlich bot er uns seinerzeit auch die ‹knabenbringende Weihnachtszeit› und die ‹himmlischen Herren› und das ‹stille Geländer am See›. Später, als er ein bißchen lesen konnte, las er die ‹Schweizer Mustrierte› und das blieb ihm lange Zeit. Es mag am Drucke liegen. Er weiß längst, wie das Blatt heißt, für uns aber bleibt es die ‹Mustrierte›. Weil alte Leute, siehe oben, nichts Neues mehr lernen.

Wir hätten sollen .....

Ich weiß nicht, ob Ihnen schon aufgefallen ist, wie oft ich die Wendung ‹ich hätte sollen› brauche. Vielleicht ist das das Einzige, das die älteren Leute zulernen: sie hätten sollen. Ich meine, in diesem Falle: wir hätten die Kinder korrigieren sollen, statt ihre Versionen anzunehmen.

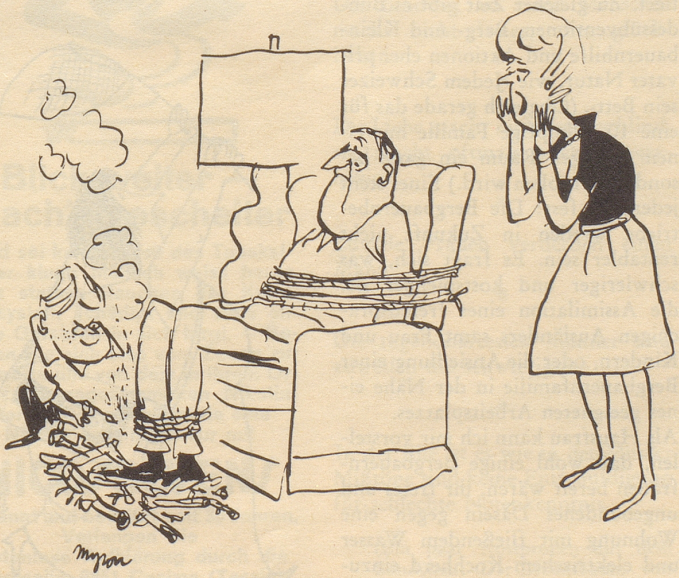
Wozu? Der Tag, da wir ganz allein weiter Labavo sagten, kam schnell genug.

Uebrigens nicht nur sprachlich haben wir nicht versucht, ihn auf den richtigen Weg zu weisen. Wir haben auch anderweitig versagt. In der ersten Klasse Primarschule schloß sich das Knäblein an ein nicht ganz empfehlenswertes Element namens Hugo an. (Er hatte ein fast übernatürliches Flair für negative Selektionen.) Von Hugo war er restlos begeistert. Schon weil Hugo einen Wissenschafter zum Vater hatte. Oder wenigstens einen Alchimisten. (Der Unterschied ist mit heute noch nicht ganz klar.) Jedenfalls kam unser Büblein nach Hause und sagte, er sei beim Hugo daheim gewesen, und der Vater vom Hugo habe einen ‹Sirup für alles› erfunden. Das Büblein brachte als Beweisstück ein Fläschlein davon mit. Mit diesem Trank im Leibe (nenein, nicht, was Sie jetzt denken) könne man *alles* heilen, von einem Beinbruch bis zu einer Lungenentzündung und sogar zu einer Hirnentzündung. Wir waren beeindruckt. Leider hatte im Moment niemand von uns eine Lungenentzündung, noch ein gebrochenes Bein. Nicht einmal eine Hirnentzündung. Der Sirup schmecke nicht schlecht, ein bißchen nach Himbeer und Zitronensaft. Unser Maxli trank ihn vorbeugenderweise, und zwar gleich aufs Mal. Und man kann sagen, was man will, er hatte seither (und vorher) nie eine Lungen- noch eine Gehirnentzündung, noch trotz allem Skifahren, ein gebrochenes Bein.

Vernünftige Eltern hätten ihn jetzt vielleicht aufgeklärt, und ihm gesagt, es gebe keine Zaubertränke. Aber warum auch? Wir waren ziemlich intrigiert und hätten gern etwas über Hugos Vater gewußt und über seinen Sirup. Aber alles, was wir aus unserm Sohne herausbrachten war, daß Hugos Vater im Keller eine Werkstatt habe mit tollen und glänzigen Maschinen und ‹gläsernen Leitungen›, und daß er im Jahr mit dem Sirup über eine Million verdiene; das habe er ihm selber gesagt.

Einmal mehr hatten wir das Bedürfnis, der Sache nicht auf den Grund zu gehen, noch die Dinge in die berühmten, ‹richtigen Proportionen› zu rücken (was heißt das überhaupt?). Es war alles so geheimnisumwittert und herrlich unklar. Jedesmal, wenn der Bub Hugos Vater, – den er tief verehrte –, den Sirup und die Millionen aufs Tapet brachte, lauschten wir andachtsvoll. Einmal hatte der Bub Halsweh. Hugo machte ihm einen Krankenbesuch und brachte ihm ein Fläschlein Sirup. Er trank ihn aus der Flasche, und das Resultat ist, daß er nicht nur gesund wurde, sondern heute noch unter uns weilt.

Aber er ist undankbar. An die Stelle des Glaubens an den Sirup ist ein gewisser Glaube an die Produkte der chemischen Industrie getreten, obgleich es kein einziges gibt, mit dem man *alles* heilen kann. Und den Sirup können wir Alten nicht mehr bekommen, weil wir längst nichts mehr von Hugos Vater wissen. Ich nehme an, daß er sich mit seinen vielen Millionen auf eine Insel im Pazifik zurückgezogen hat. Mit Recht. Es soll dort warm sein. *Bethli*



« Aber, Karli! Kannst Du nicht einen weniger wertvollen Stuhl nehmen? »

Wir sollten endlich auch Pflichten haben

In einem Bericht über die Delegiertenversammlung der freisinnigen Frauengruppen vernimmt man – unter anderem – folgendes: «Beim Mittagsmahl begrüßte der Stadtpräsident die Tagenden aus allen Teilen der Schweiz, die sich in *Zug*